

Alle Rechte vorbehalten, Verlag Kessel, März 2009

Verlag
Dr. Norbert Kessel
Eifelweg 37
53424 Remagen-Oberwinter
E-Mail: nkessel@web.de
Homepage: www.verlagkessel.de

Druck
Druckerei Sieber
Rübenacher Str. 52
56220 Kaltenengers
Homepage: www.business-copy.com

ISBN: 978-3-941300-07-1

Johann Matthäus Bechstein (1757 – 1822)
in den beruflichen und privaten Netzwerken seiner Zeit

Vorträge des wissenschaftlichen Symposiums am
20. Oktober 2007

Herausgegeben von Johannes Mötsch und Walter Uloth

Sonderveröffentlichung des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins e. V.

Grußwort	vi
Vorwort	vii
Zum geistig-kulturellen Mikroklima in Meiningen um 1800	1
Herzog Georg I. von Sachsen-Meiningen und Johann Matthäus Bechstein 1799 – 1803	19
Johann Matthäus Bechstein und die Erfurter Akademie nützlicher (gemeinnütziger) Wissenschaften zu Erfurt	35
Johann Matthäus Bechstein (1757-1822), Christian Carl André (1763-1831) und die Musik – Forschungsstand und -perspektiven	49
Forsteinrichtung zu Zeiten Bechstein, heute und zukünftig	67
Die Forstentomologie Johann Matthäus Bechsteins im Lichte der heutigen Waldschutzforschung	83
Forstentomologie und Waldschutz – Bechsteins neu eingeführte Forstwissenschaften	95
Johann Matthäus Bechstein – Mitbegründer einer fundierten forstlichen Ausbildung in Thüringen	107
Über Johann Matthäus Bechsteins Bemühen, den mitteleuropäischen Vogelartenbestand zu erfassen	125
Bechsteins Bedeutung für die deutsche Fledermausforschung	153
Anhang	168
CHRONOLOGIE zum ehemaligen Jagd- und Lustschloss Dreißigacker (von 1710 bis 2002)	169
Franz Gottlob Friedrich Rühle von Lilienstern und die Forstakademie Dreißigacker	178

Grußwort

Zum 200. Geburtstag von LUDWIG BECHSTEIN (1801-1860) hat es in Meiningen und Umgebung eine Fülle von Veranstaltungen gegeben. Der Hennebergisch-Fränkische Geschichtsverein (HFG) hat aus diesem Anlass seinen Gründer gemeinsam mit den Meininger Museen in einer zweibändigen Festschrift gewürdigt.

WALTER ULOTH, der in dieser Festschrift das „*Doppel-Denkmal*“ LUDWIG BECHSTEINS für seinen Adoptivvater JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN behandelt, hat während des Bechstein-Jahres 2001 mehrfach auf die wichtige Rolle JOHANN MATTHÄUS BECHSTEINS für das spätere Wirken seines Adoptivsohnes hingewiesen.

Seinen schon damals geäußerten Vorschlag, den 250. Geburtstag von JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN durch ein wissenschaftliches Symposium zu würdigen, hat der HFG gerne aufgegriffen. Dank der Unterstützung durch die Rhön-Rennsteig-Sparkasse konnte die Veranstaltung am 20. Oktober 2007 im „Rautenkranz“ in Meiningen stattfinden. Mit der Aufnahme des Tagungsbandes in die Reihe seiner Sonderveröffentlichungen setzt der HFG nunmehr die Reihe der Danksagungen an seinen Gründer LUDWIG BECHSTEIN fort.

Dr. Johannes Mötsch

1. Vorsitzender des HFG

Vorwort

WALTER ULOTH

Vorliegender Tagungsband beinhaltet die überarbeiteten Fassungen der Vortragsmanuskripte zum wissenschaftlichen Symposium vom 20. Oktober 2007 in Meiningen und ließe sich sachlich in drei Komplexe gliedern.

Während im ersten Komplex mit vier Vorträgen JOHANN MATTHÄUS BECHSTEINS Leben und Schaffen im Spiegel seiner vielschichtigen Verflechtung in beruflich bzw. dienstlich bedingten sowie geistig-kulturellen Netzwerken betrachtet wird, folgt im zweiten Komplex mit ebenfalls vier Vorträgen eine Wertung und Würdigung seines Beitrages zur Entwicklung von Forstwirtschaft und Forstwissenschaft, während im dritten Komplex mit zwei Vorträgen seinen Pionierleistungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet (Vogel- und Säugertierkunde) nachgegangen wird.

Den Abschluss bilden eine chronologische Übersicht des bemerkenswerten Nutzungswandels des ursprünglichen Jagd- und Lustschlosses Dreißigacker, das von 1803 bis 1843 ja Sitz der von JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN bis 1822 geleiteten Forstakademie war sowie die bemerkenswerte Kurzbiografie eines ehemaligen Absolventen der Forstakademie Dreißigacker 1820-1822.

Ob nun im Meiningischen die objektiven und subjektiven Voraussetzungen für die Fortführung der in Waltershausen begründeten, privaten Forstlehranstalt als öffentliche Bildungseinrichtung in Dreißigacker tatsächlich gegeben waren und inwieweit JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN als Forstmann oder geistiger Kopf der Reformbestrebungen den Vorstellungen des Herzogs GEORG I. entsprach, wird in zwei miteinander verknüpften Beiträgen von ALFRED ERCK und HANNELORE SCHNEIDER für den Zeitraum von 1799 bis 1803 erörtert.

Neben der Geschichte der Akademien im Allgemeinen und der Akademie nützlicher (gemeinnütziger) Wissenschaften zu Erfurt im Besonderen werden die 1790 erfolgte Zuwahl BECHSTEINS sowie sein Studiengang und Weg in diese Akademie von FRANK HELLWIG verfolgt.

Die langjährige Freundschaft und Zusammenarbeit von JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN und CHRISTIAN CARL ANDRÉ (1763-1831) und in diesem Zusammenhang die kaum erklärbare Tatsache, dass in der bisherigen Bechstein-Rezeption dessen zehnjährige musikalische Lehrtätigkeit in Schnepfenthal und die musikalische Betätigung (vom Hausgebrauch einmal abgesehen) so gut wie vernachlässigt wurde, sind Gegenstand des vierten Beitrages von FRIEDHELM BRUSNIAK.

Im zweiten Komplex zu Forstwirtschaft und Forstwissenschaft sollte im Beitrag von ANKA NICKE sehr wohl zur Kenntnis genommen werden, dass trotz aller Weiterentwicklung und methodischer Vervollkommnung der Forsteinrichtung seit der Bechstein'schen Taxation

der Meininger Wälder auch künftig bei der mittel- und langfristigen Planung der forstlichen Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit aller Funktionen des Waldes das geübte Auge, der Erfahrungsschatz des Einrichters vor Ort, letztendlich den Ausschlag geben wird.

Forstentomologie und Waldschutz sind Disziplinen, die – auf BECHSTEINS Pionierleistungen beruhend – in die Forstwissenschaft eingegangen sind. MICHAEL MÜLLER und HELMUT WITTICKE verfolgen in ihren Beiträgen nach unterschiedlichen Gesichtspunkten die mehr als zweihundertjährige Entwicklung der Forstentomologie oder auch die Gradationen forstlicher Schadinsekten in mitteldeutschen Wäldern im 18. Jahrhundert.

Die Entwicklung der mehr oder minder in Familienregie erfolgenden Ausbildung der hirsch- und holzgerechten Jäger zur wissenschaftlich fundierten Ausbildung der Eleven an der Forstakademie Dreißigacker war ein langer Weg, der von MICHAEL KOLBE nachgezeichnet wird.

Nicht von ungefähr wird der Zeitraum von 1791 bis 1820 als „*Bechstein-Periode*“ bezeichnet, in der JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN maßgeblich die Entwicklung der deutschsprachigen Vogelkunde prägte. Jugend- und Alterskleid, Sommergefieder und Winterfärbung, Geschwister-Arten u.v.a.m. – welche scharfe Beobachtungsgabe, welche biologischen Kenntnisse müssen wohl schon die ersten Artbeschreiber gehabt haben, um aus der Sicht des heutigen Kenntnisstandes die Irrtumswahrscheinlichkeit so gering wie möglich zu halten? JOHANN MATTHÄUS BECHSTEINS Beitrag zur ornithologischen Nomenklatur und Systematik wird von EBERHARD MEY nicht nur theoretisch erörtert, sondern u.a. an Fallbeispielen belegt.

Der dritte Komplex schließt mit einem Beitrag von ARTHUR HINKEL und CAROLA BASTIAN und betrifft die Verdienste Bechsteins bei der Erforschung und beim Schutz der deutschen und europäischen Fledermäuse. Eine Würdigung seines Wirkens für Fledermausforschung und -schutz erfolgte immerhin schon durch die ihm zu Ehren benannte Bechstein-Fledermaus.

Die als Anlage beigefügte Chronologie zum ehemaligen Jagd- und Lustschloss Dreißigacker von 1710 bis 2002 von KURT PREUSSNER dürfte nicht nur für ehemalige Studenten des Instituts für Lehrerbildung von Interesse sein.

Auch die 2. Anlage von KATHARINA WITTER ist schon insofern bedeutsam, dass sie am Beispiel des einstigen Revierförsters FRANZ RÜHLE VON LILIENSTERN nicht nur schlechthin mit einem ehemaligen Absolventen der Forstakademie bekannt machen, sondern durch den Hinweis auf dessen sorgfältig geführten Kolleghefte auf erschließenswertes Quellenmaterial verweisen kann.

Zum geistig-kulturellen Mikroklima in Meiningen um 1800

ALFRED ERCK / HANNELORE SCHNEIDER

Die Anstellung JOHANN MATTHÄUS BECHSTEINS in herzoglich-meiningische Dienste und das Wirken dieses herausragenden Gelehrten während der Jahre 1799 bis 1803/04 vollzog sich in Abhängigkeit von den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten des Herzogtums jener Zeit. Die Verbindung, die aufklärerischer Geist und feudaler Absolutismus damals in den ernestinischen Herzogtümern eingegangen war, führte dazu, dass die persönlichen Vorstellungen und Intentionen des jeweils herrschenden Fürsten ganz maßgeblichen Einfluss auf jene Reformprozesse nahmen, die seinerzeit in Weimar, Gotha oder Meiningen angeschoben worden sind. Infolgedessen erscheint es sinnvoll, die Präferenzen zu markieren, die Meiningens Herzog GEORG I. dabei setzte. Schließlich ist es aufschlussreich, sich zu vergegenwärtigen, wie die kleine Gruppe der intellektuellen Elite, die um 1800 in Meiningen lebte und wirkte, mit BECHSTEIN kommunizierte und kooperierte. Jenes kulturelle Netzwerk, gebildet aus formellen und informellen Kontakten zwischen den Fürsten, den Geheimräten und den zumeist in Regierungskdiensten stehenden Intellektuellen, bildete gewissermaßen das eigentliche Umfeld, innerhalb dessen sich J. M. BECHSTEIN bewegte. Bei seiner Beschreibung soll besonderer Wert darauf gelegt werden, jene Gelehrten bzw. Politiker zu benennen, die naturwissenschaftlich gebildet, bzw. technisch orientiert gewesen sind. Im Nachfolgenden werden Bemerkungen zu diesen drei Problemfeldern gemacht.

Paradigmenwechsel im Umgang mit dem Wald

Im wirtschaftlich unterentwickelten Herzogtum Sachsen-Meiningen zeichnete sich seinerzeit keine wirklich profilierte ökonomische Strategie ab. Weder hatte sich ehemals der Merkantilismus klar durchgesetzt, noch wurde offenkundig, ob sich der Herzog und seine Geheimräte nunmehr zum Kameralismus (mit seinem Bemühen um eine „gute Policey“) oder doch zu physiokratischen Vorstellungen bekannten.¹ Denn gerade GEORG hegte für beide Richtungen eine gewisse Sympathie. Auf jeden Fall gehörte das Land zu jener Gruppe deutscher Staaten, die überschuldet waren, die über wenig natürliche Ressourcen verfügten und deren Bevölkerung häufiger unter Hungersnöten litt.²

Gleichzeitig sah sich der Herzog während der 1790er Jahre einem enormen Reformdruck ausgesetzt. Sowohl die allgemeine Rückständigkeit der Region als auch die Französische Re-

1 MÖLLER, HORST. Fürstenstaat oder Bürgernation. Berlin 1994, S. 209 f.

2 MÖLLER, S. 30.

volution zwangen ihn dazu, die politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse zu modernisieren.

Der eigentliche Reichtum des Landes bestand noch immer in der landwirtschaftlich genutzten Fläche und in seinem Waldreichtum – namentlich im „Oberland“, auch um Meiningen und Breitungen. Von ihm hingen die meisten Gewerbe ab.

Wie TH. SCHWÄMMLEIN herausgestellt hat, legten Georgs Forstverantwortliche – von denen verschiedene der Familie VON BIBRA angehörten – infolgedessen großen Wert darauf, mittels Holzverkauf aus den Domänen die Einnahmen der Kammer zu erhöhen. Dieses Ziel konnte aber auf Dauer nur erreicht werden, wenn man zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise überging und eine künstliche Verjüngung der Waldbestände in die Wege leitete.³

Um die Wiederaufforstungen möglich zu machen und gleichzeitig Exportgeschäfte tätigen zu können, legte die Oberökonomiekommission des Herzogtums ab 1797 großen Wert darauf, Samen für die Aufzucht von Bäumen in den in sämtlichen Forsten anzulegenden Baumschulen / Pflanzgärten zu gewinnen. Deshalb erließ man am 24. 2. 1797 ein Reskript, „wie Holz Saamen ... ohne Schaden der Waldung am besten eingesammelt werden könnte“. Sämtliche wichtigen Forstleute – so BIBRA, PFAFFENRATH, auch Hofjäger SCHNELL und Leibjäger TEXTOR waren in diese Aktion einbezogen worden. Das „herrschaftliche Holz-Saamen Magazin“ – wohin die Erträge zu liefern waren – wurde im Dreißigackerer Schloss eingerichtet.⁴

Das letzte Dezennium des 18. Jahrhunderts ist in hohem Maße dazu genutzt worden, um zu einer gründlicheren Bestandsaufnahme der Waldungen zu gelangen, also eine „Taxation“ vorzunehmen. Beginnend im waldreichen Oberland wurde auch dazu übergegangen, im „Unterland“ entsprechende Vermessungen und Bewertungen zu initiieren.⁵ Es wurden Repertorien angelegt.⁶ Daraus entstanden zwischen 1780 und 1791 „Berichte ... über verschiedene Gebrechen in Forsten der adligen, Gemeinde- und Privatwaldungen in verschiedenen Ämtern“.⁷ Zwischen 1793 und 1798 ging man dann auch dazu über, in sämtlichen Forsten eigene Holzpflanzgärten einzurichten.⁸

Die allgemeine Situation hatte sich auch deshalb zugespitzt, weil ein genereller Holzmangel zwar die Preise für diesen Rohstoff steigen ließ und gewisse Einnahmen (auch mittels Flößerei) für die Kammerkasse sicherte.⁹ Doch die Glashütten, die Porzellanfabriken, Ham-

3 SCHWÄMMLEIN, THOMAS. Wirtschaftspolitische Handlungsfelder im aufgeklärten Absolutismus – der Kleinstaat Sachsen-Meiningen unter Georg I. In: Herzog Georg I. von Sachsen-Meiningen, Meiningen 2004, S. 68–95.

4 Thüringischen Staatsarchiv Meiningen [künftig: ThStAMgn], Staatsministerium, Abt. Inneres, 18195.

5 SCHWÄMMLEIN (wie Anm. 3).

6 ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. V, Finanzen, Nr. 1077 und 1081.

7 Ebenda, Nr. 13166 b.

8 Ebenda, Nr. 1081.

9 Ebenda, Nr. 1081.

merwerke usw. gerieten in beträchtliche Schwierigkeiten. Nur mittels eines komplizierten Systems von besonderen Konzessionen wurde ihnen noch das für sie existenzielle Brennmaterial zugestanden.¹⁰ Die inspirierende Kraft bei den Neuregelungen im Forstwesen ist offensichtlich EUGEN GEORG AUGUST GOTTFRIED VON BIBRA (1743–1802) gewesen. Ab 1767 Oberforstmeister im „Oberland“, seit 1777 „Vice-Jägermeister“ und ab 1781 wirklicher Oberjägermeister, von 1788 bis zu seinem Tod schließlich auch Geheimrat und Chef der Kammer, hielt er sowohl die Finanz- als auch die Forstgeschäfte in seinen Händen.¹¹ Man hat ihn als einen „vortrefflichen Charakter“ bezeichnet¹², mit dem auch BECHSTEIN gut ausgekommen ist. Schließlich rief der Herzog 1802 ein Oberforstamt und eine spezielle Forstkommission ins Leben, die die Oberaufsicht über sämtliche Forsten im Herzogtum übernahm bzw. die Verbesserung ihres Zustandes in die Wege leitete. Letzterer gehörten neben dem Bibra-Nachfolger von FRANZ LUDWIG ERNST CARL VON ZIEGESAR¹³ auch CARL CONSTANTIN FRIEDRICH VON KÜNSSBERG¹⁴ und BECHSTEIN an.

Es bestand somit hinreichend Veranlassung, den administrativen und den forstpraktischen Maßnahmen auch eine Bildungs- und Forschungsanstalt an die Seite zu stellen, die sich auf der Höhe der Zeit befand. Derartige Gründungen lagen im Trend. Dennoch erscheint bemerkenswert, dass im nahegelegenen und zu Weimar gehörenden Zillbach HEINRICH COTTA (1763–1844) bereits 1795 eine private Forstschule gegründet hatte. Dorthin war von GEORG dann auch hoffnungsvoller Forstnachwuchs (wie FRIEDRICH BECK) zur Ausbildung delegiert worden. Indem COTTA 1811 die Forstlehranstalt zu Tharandt ins Leben rief – eine Position, die man 1802 BECHSTEIN schon einmal angetragen hatte – wurde Zillbach – und nicht Dreißigacker – zur Wiege der deutschen Forstwissenschaft. Auch die später für Thüringen richtungweisende Forstschule Eisenach hat sich aus Zillbach heraus entwickelt.¹⁵

Mit der Qualifizierung der Forstpolitik und -wirtschaft traten ständig neue Probleme auf, die einer prinzipiellen Bearbeitung bedurften. Zwar gab es eine im heutigen Sinne angewandte Forschung im Staatsauftrag seinerzeit noch nicht – schon gar nicht in Sachsen-Meiningen. Dennoch liefen mancherlei Aufträge, die GEORG resp. seine Regierung an die damals führenden wissenschaftlich-technischen Köpfe im Herzogtum – nämlich an den

10 ThStAMgn, Kammerrechnungen 1797/98 ff.

11 STINGL, MARTIN. Reichsfreiheit und Fürstendienst. Die Dienstbeziehungen der von Bibra 1500 bis 1806. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Reihe IX. Darstellungen aus der fränkischen Geschichte Bd. 14. Neustadt an der Aisch 1994.

12 SCHENK, CARL. Verzeichnis aller weltlichen und geistlichen Beamten, die bis Ende des Jahres 1800 in den altmeiningischen Landen angestellt worden sind. Meiningen 1862, S. 20.

13 SCHENK, S. 186.

14 SCHENK, S. 90.

15 Heinrich Cotta – 1763 in Zillbach geboren und 1844 in Tharandt verstorben – hatte nach VIERLING und BECHSTEIN die Jenaer Universität besucht (1784/85). Anschließend hat er gemeinsam mit jungen Männern Flurvermessungen um Kaltennordheim vorgenommen. Dieser Unterricht wurde fortgesetzt und 1795 eine private Forstanstalt in Zillbach begründet. F. BECK, W. HOSSFELD, auch Bechsteins Sohn ERNST, haben dort gelernt. COTTA ist Mitstreiter von Bechsteins „Societät“ gewesen. (Das 800jährige Zillbach und seine Erbpflege. Eine Anthologie von Reden und Aufsätzen über HEINRICH COTTA, BERNHARD VON COTTA und CARL EMIL DIEZEL, Suhl 1985).

Bauinspektor JOHANNES FEER und an BECHSTEIN (später an weitere Forstakademiker in Dreißgacker) – vergab, darauf hinaus, zwecks aktueller oder künftiger wirtschaftlicher Interessen des Landesvaters oder des Staates zweckdienliche Recherchen mit entsprechender Fachkompetenz vornehmen zu lassen.

Dergleichen hatte es auch schon früher gegeben, und die Alchimisten haben davon profitiert. Doch jetzt waren es nicht einfache Projektmacher, erfinderische Handwerker, sondern akademisch gebildete und in Fachkreisen anerkannte Gelehrte – ausgestattet auch mit der Fähigkeit und Bereitschaft zu ingenieurmäßigem Denken – die mit entsprechenden Studien bzw. Katalogen von Handlungsanweisungen betraut wurden. Mochte sich Weimar seinerzeit mit französischen Emigranten wie J. J. MOUNIER behelfen und auf die vielfältigen Potentiale eines F. J. BERTUCH bauen, so hat GEORG versierte Fachleute aus der Schweiz herbeigezogen – neben FEER auch den Forstakademiker HANS VON MEIS.

Dabei ist zu bedenken: Für GEORG und für das Gelingen seiner Reformvorhaben waren BECHSTEIN und die anderen Lehrer der Forstakademie nicht wirklich belangvoll, weil sie als Sammler und Systematiker, als Ornithologen, Dendrologen usw. Hervorragendes geleistet haben, sondern aufgrund ihrer Fähigkeit, den Nachwuchs auf dem Forstsektor praxisnah auszubilden und gleichzeitig bestimmte Aufträge des Herzogs bzw. der Regierung kurzfristig zu bewältigen. Forstentomologie oder Forstschutz dienten in diesem Kontext vor allem dazu, die Lehre zu verbessern und Praxisprobleme lösen zu helfen sowie Volksaufklärung auf höherem Level betreiben zu können. Denn die zumeist mit Laubbäumen (Buchen, Eichen) und Fichten besetzten Wälder zwischen Thüringer Wald und Rhön bedurften einer besonderen Pflege. Der Schädlingsbefall¹⁶, Windbruch usw. bedingten jene wissenschaftlichen Entwicklungen (Forstentomologie, Waldschutz und Ornithologie), die mit BECHSTEIN in Verbindung gebracht werden. Insbesondere der große Befall der Wälder im Vogtländischen, Oberpfälzischen und Thüringer Raum 1797/98 wohl durch den Borkenkäfer, löste unter den betroffenen Waldbesitzern, den Forstleuten und den Herzögen geradezu hektische Aktivitäten aus.

Dass BECHSTEIN auch über das Meininger Herzogtum hinaus im Südthüringer Raum als Experte gefragt war, beweist der Umstand, dass der Hildburghäusische Forstgewaltige LUD-

16 Ausgehend vom Vogtland hatten sich die schädlichen Insekten immer weiter verbreitet. Die BIRBRAS in Meiningen und Hildburghausen lieferten alarmierende Berichte an ihre Herzöge. Man setzte entsprechende Untersuchungskommissionen ein. Die Fürsten von Weimar, Hildburghausen und Meiningen vereinigten ihre Anstrengungen zwecks Bekämpfung der Schädlinge. 1797 ist von „großen Verwüstungen“ durch die Käfer die Rede. 1799 zeichnete sich eine Entspannung ab, 1800 wurde Entwarnung gegeben. Man untersuchte auch, welche Waldvögel als Insektenvertilger in Frage kämen und deshalb geschützt werden müssten. In Meiningen haben sich mehrere Konvolute von Aktenvorgängen, die dieser Thematik gewidmet sind, erhalten. Es erhebt sich die Frage, ob GEORG I. BECHSTEIN auch mit der Absicht in seine Dienste genommen hat, einen Experten für derartige Schädlingsbefälle zur Hand zu haben. ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. V, Finanzen, Nr. 13837, 13874 und 13874a.

WIG FREIHERR VON BIBRA sich angelegentlich bei ihm über den Saftschub bei Bäumen erkundigte.¹⁷

Das Verständnis für Bechsteins Kenntnisse bzw. Fähigkeiten und der Gebrauch, den Fürstlichkeiten und Geheimräte davon machten, lief also seinerzeit darauf hinaus, von ihnen wissenschaftlich fundierte Handlungsanweisungen für anstehende praktische Probleme geliefert zu bekommen.

Alle diese Vorgänge vollzogen sich in ständiger Auseinandersetzung mit den Mächten des Althergebrachten. Wie schon G. C. F. FRIEDRICH EMMRICH in seiner Georg-Biographie betont hat, lag den meisten Forstleuten im Herzogtum das „*Wild mehr am Herzen als die Landwirtschaft*“. Man duldete deshalb zu hohe Wildbestände, die beträchtlichen Schaden in Wald und Feld anrichteten. Die höchsten Forstbeamten – so EMMRICH – hätten GEORG wiederholt hinters Licht geführt und niedrigere Wildbestände angegeben.¹⁸ Ob es mit diesem Urteil seine Richtigkeit hat, mag dahingestellt bleiben. Denn der Meiningener Fürst war ein leidenschaftlicher Jäger, und die mit ihm befreundeten Fürsten – allen voran Weimars CARL AUGUST – sind gern nach Meiningen gekommen, weil man dort als Waidmann recht erfolgreich war.

In dem Zusammenhang ist auch festzuhalten, dass sich damals nur höchst langsam ein Prozess des Umdenkens in den Köpfen des Hochadels vollzog: der Wald wurde nicht mehr primär unter den Aspekten der fürstlichen Jagd – also rein parasitär –; sondern der Wirtschaft betrachtet, gehegt und gepflegt. Gerade GEORG hat lange gebraucht, um hier einen Paradigmenwechsel zu akzeptieren. Denn in Sachen „*Wald*“ ruhten wohl doch zwei Seelen in seiner Brust, die des Landesvaters und die des fürstlichen Jagdmannes. Infolgedessen ist es bemerkenswert, dass GEORG (wohl 1790) eine Art von Memorandum verfasst hat, in dem er – in landesväterlicher Absicht – einen Paradigmenwechsel in der eigenen Denkweise als auch im generellen Umgang mit seinen Waldungen machte. In dem Dokument heißt es einleitend: „*Es war schon seit langer Zeit mein Wunsch, ein Mittel zu finden, wodurch der immer zunehmenden Beschwerden meiner Unterthanen, über die Menge des Wildprets ein Ziel zu setzen wäre*“. Tabellarische Ordnungen über Abschüsse hätten wenig gefruchtet – nicht zuletzt, da die „*unvernünftige Vorliebe der meisten Jäger zur Wildhege nicht (zuließ), daß sie aufrichtig in der Sache zu Werke gehen*“. Alles Wild abzuschießen wäre „*aber so zweckwidrig wie alles zu hegen*.“ Deshalb sein Entschluss: „*Der teutsche Fürst ist nach teutschem Recht befugt, so viel Wild zu haben, als er für die Consumption seiner Hofhaltung und allenfalls zu seinem billigen Jagdvergnügen bedarf*“.¹⁹ Seine Lösungsidee: Anlegung eines umzäunten Tiergartens im Areal Weißbach-Dreißigackerer Höhe, Gleimershäuser Weg, Sülzfeld. Jedenfalls sah GEORG ein, dass mit den hergebrachten Herangehensweisen nicht würde fortgefahren

17 BECHSTEIN, LUDWIG. Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstacademie Dreißigacker. Meiningen 1855, S. 176f.

18 EMMRICH, G. C. F. Georg. Herzog zu Sachsen-Coburg-Meiningen. In: Herzogl. Sachsen-Meiningsches jährliches gemeinnütziges Taschenbuch. Leipzig 1805, S. 128.

19 ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 13644.

werden können. Deshalb begann er 1789 damit, einen riesigen Wildzaun für einen Tiergarten im Amt Maßfeld (Sülzfeld, Schmahle, Hermannsfeld) anzulegen. Ein Jagdschlösschen („Fasanerie“) und eine größere Jagdhütte wurden integriert und jährlich über 3 000 Reichstaler für die Errichtung von Zaun und Gebäuden verauslagt.²⁰ Der Tiergarten selbst brachte wenig finanziellen Gewinn, aber er half, die Felder der Bauern zu schonen.

Nicht wenige Rechts- und Finanzprobleme galt es in der Folge zu regeln, die Bürgermeister der hauptsächlich betroffenen Gemeinden Sülzfeld, Gleimershausen und Dreißigacker mussten in ihren Ansprüchen befriedigt werden.

Auch BECHSTEIN war noch zehn Jahr später in die Anlage und Unterhaltung des Wildzaunes involviert. Denn am 29. 5. 1802 sind wieder einmal die Bürgermeister von ca. 20 Gemeinden von der Regierung nach Meiningen beordert worden, um über die Abgabe von Stöckern, Brettern und Latten für den Zaun zu verhandeln. Bechstein und Schnell waren als Sachverständige zu den Beratungen herangezogen worden.²¹

Aus naheliegenden Gründen gab es mancherlei Verbindungen zwischen dem herzoglichen Jagdwesen, auch dem Tiergarten und der Forstakademie. Man nutzte das Gehege, um bestimmte Tierarten heimisch werden zu lassen. BECHSTEIN, die Forstakademiker, auch die Eleven waren auf unterschiedlichste Weise ins Jagdgeschehen einbezogen – die Lehrer als Jäger, die Eleven auch als Treiber. Weil jedoch viele von Adel waren, häuften sich deren Anträge, mitjagen zu dürfen. Übrigens wurden viele Schussgelder via herzogliche Jagdschreiberei an die Forstschule überwiesen. Die Bälge geschossener Vögel wurden zwecks Konservierung nach dort gegeben. BECHSTEIN bekam so viel Wildpret und Geweihe vom Herzog, dass er seinerseits seine alten Freunde von Waltherhausen damit versorgen konnte.

Der Tiergarten war noch nicht vollendet, da wendete sich GEORGS Interesse einem weiteren – damit verbundenen und intensiv verfolgten Projekt zu – einer Fasanerie bei Hermannsfeld.

Zu Ende der 1780er Jahre wurde eine entsprechende Chaussee errichtet, ein Fasanenzaun installiert sowie ein Fasaneriegebäude geschaffen. Die Baumaßnahme selbst hat der Baudirektor JOHANN HEINRICH DEAHNA (gest. 1791) verantwortet, die Gesamtleitung aller Maßnahmen lag in den Händen von CARL LUDWIG BUTTMANN und wurde von Hermannsfeld aus bewerkstelligt. Auch der berühmte Maler J. CH. REINHART ist bis in den August 1789 hinein dort bildkünstlerisch tätig gewesen – es dürfte seine letzte Arbeit für Meiningen gewesen sein, denn noch im gleichen Jahr siedelte er nach Rom über. BECHSTEIN sollte später des Öfteren auf der Fasanerie zu tun haben.²²

20 Ebenda, Kammerrechnungen ab 1790/91 ff.

21 Ebenda, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 13644 und 13645.

22 Ebenda, Neues Rechnungswesen, Hofrechnungen und Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe der Fasanerie und Jagdverwaltung, 5 a. Baurechnungen von der herzoglichen Fasanerie über Einnahme und Ausgabe. 6. 7. – 25. 8. 1789.

Zu Beginn des Jahres 1803 beauftragte GEORG seinen BECHSTEIN, ihm einen gründlichen Untersuchungsbericht über die Fasanerie vorzulegen und ein Urteil über die Leistungsfähigkeit des Fasanenjähgers JOHANNES HLADICK anzufertigen. Einen 51 Punkte umfassenden Fragebogen galt es dabei abzuarbeiten. Am 6. Februar – einem Sonntag – besuchte BECHSTEIN in Begleitung des Rechnungsrevisors KÜNZEL sowie eines Jagdjunkers die Fasanerie – wohl auf jenem Pferd reitend, das der Herzog ihm für derartige Aufträge geschenkt hatte. In dem nicht ohne Humor abgefassten Bericht fällt er dann ein insgesamt positives Urteil über das Hladicksche Leistungsvermögen. In dem Zusammenhang erscheint aufschlussreich, dass der Fasanenjäger in den Augen BECHSTEINS zwar ein „*eigensinniger*“, aber kein „*ungeschickter Mann*“ war. Gewiss hielt er sich selbst für den „*größten Fasanenjäger in Europa*“ – was den Gelehrten zu der Bemerkung veranlasste, dass er damit „*wahrscheinlich die Gegend in Böhmen*“ meine, „*die er kennen gelernt hat*“. Überdies zweifelte er an, ob es bei der Fasanenaufzucht stets regelgerecht zugehe. Dennoch akzeptierte der systematische Forscher die Herangehensweise des pröbelnden Praktikers, der durchaus lernfähig gewesen sein muss; denn später durfte er auf der Forstakademie sogar Unterricht in der Fasanenkunde geben.²³

Das Spektrum jener Aufträge, die die naturwissenschaftlich-technisch Gebildeten vom Herzog erhielten, war reichlich weit gespannt. JOHANNES FEER, der Hofbaumeister, war nicht allein mit architektonischen Arbeiten, mit der Inspektion herzoglicher Gebäude, dem Salzunger Salinenwesen beschäftigt, sondern er hatte auch BECHSTEIN und dem Dreißigackerer Institut zur Hand zu gehen. BECHSTEIN selbst wurde von GEORG I. auch beauftragt, sich um die Fischeaufzucht im Hermannsfelder See, um die Niederjagd bei Ellenbach, um die Düngung auf den Feldern der Bauern zu kümmern.

Wie auch L. BECHSTEIN hervorgehoben hat, war GEORG viel daran gelegen, den Tabakanbau in seinen Landen heimisch werden zu lassen. Zu dem Zweck sollten sowohl die Pflanzen an das Klima in der Region besser angepasst als auch Unternehmer gefunden werden, die dieses Geschäft betreiben wollten. Während ein DUNGER aus Stuttgart die Auffassung vertrat, dass nur ein Fürst, der langfristig zu denken und zu finanzieren in der Lage sei, beide Forderungen verbinden könnte, war ein J. D. GEISEGUTH aus dem ungarischen Hermannstadt geneigt, sich auf ein derartiges Vorhaben einzulassen. Doch auch dieses Projekt scheiterte, wie so viele andere auch. Es ist schließlich der Frauenbreitunger Bürgermeister LENDER gewesen, der sich mit Hilfe von Fachleuten der Sache annahm. Welchen besonderen Beitrag BECHSTEIN zum Gelingen des Vorhabens geleistet hat, erscheint etwas unklar.²⁴

Auch die Lehrer am Dreißigackerer Institut wurden von allem Anfang an in die Bewältigung praktischer Probleme einbezogen. H. v. MEIS ist im Herbst 1802 auf Reisen geschickt worden, um Messkarten anzufertigen, die er mit einem Begleitschreiben übersandte, in dem er den Herzog umständlich über den pfleglichen Umgang mit dem Kartenwerk aufklärte.

²³ Ebenda, Geheimes Archiv (GA) XV EE 17, Bericht Bechsteins an Georg I. vom 7. 2. 1803.

²⁴ Ebenda, GA XV EE 17, Korrespondenz J. D. Geiseguths mit Georg I. und mit Sekretär Schwendler, Ende 1800 und Bechstein, Ludwig, S. 134, 143, 144.

Schon bald erwiesen sich die Fähigkeiten J. W. HOSSFELDS als unverzichtbar; denn er verstand es ausgezeichnet, Holzvermessungen u. ä. vorzunehmen.²⁵ Auch C. P. LAUROP erhielt derartige Aufträge.²⁶

Der Paradigemenwechsel im Verständnis und im Umgang mit dem Wald war also im Meiningschen zu den Herrschaftszeiten GEORGS I. verbunden mit vielfältigen Bestrebungen, neue wissenschaftliche Kenntnisse und Methoden in die Forst- und Landwirtschaft einzubringen. Diese hoffnungsvollen und auf BECHSTEIN fokussierten Bemühungen kamen nach dem Ableben des Herzogs und in den Wechselfällen der Napoleonischen Kriege ins Stocken.

Georgs Verständnis der Wissenschaft und Bildung

Bei der Gründung der Dreißigackerer Forstlehranstalt handelte es sich um die erste, schon bald in den Rang einer Akademie erhobene Lehr- und Forschungseinrichtung.²⁷ Infolgedessen erscheint es zweckmäßig, jene Vorstellungen zu skizzieren, die GEORG I. von Bildung und Wissenschaft hatte.²⁸

Dabei wird man auch zu bedenken haben: Die Gründung der Dreißigackerer Akademie muss als Reaktion des Herzogs und BECHSTEINS auf die Situation an der Jenaer Universität angesehen werden, die seinerzeit ihre glorreichste Periode erlebte. Denn zumindest GEORG hatte ein dezidiert eigenwilliges Verhältnis zur Pflegstätte der kritischen Philosophie IMMANUEL KANTS in der philosophischen, der juristischen und nicht zuletzt der theologischen Fakultät. Und gar das Romantische – es mochte schon gar nicht zur Denkungsart des Meininger Herrschers passen!

Dieser wünschte sich nämlich für sein Herzogtum Praktiker der Land- und Forstwirtschaft, Vertreter einer tradiert positivistischen Rechtsauffassung, Pfarrer, die schlichte religiös-moralische Grundsätze unters gemeine Volk brachten und überdies von der Kanzel herab als Propagandisten seiner aufklärerischen Regierungspolitik wirken wollten, auch Pädagogen, die die Schüler Nützliches fürs Alltagsleben lehrten. Infolgedessen kam es dahin, dass der

25 Ebenda, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 10924, Schreiben Hoßfelds an Georg I. vom 6. 11. 1803.

26 Ebenda, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 13148, Schreiben Georgs I. an Laurop vom 21. 11. 1803.

27 PFAUCH, WOLFGANG. J. M. Bechstein – Mitgestalter des mitteldeutschen Aufklärungszentrums Schnepfenthal sowie Gründer der „Societät“ 1795. In: Zur Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen von J. M. Bechstein. Tagungsbericht des Kolloquiums vom 19. 11. 1988 in Deißigacker und Meiningen. Suhl 1990, S. 13–23.

28 MÜLLER, HELMUT. Johann Matthäus Bechstein und das Zeitalter der Französischen Revolution. Almanach für Kunst und Kultur im Bezirk Suhl. Heft 9 (1989), S. 53–57. Derselbe. Georg I. Herzog von Sachsen-Meiningen. In: Ignasiak, Detlev. Herrscher und Mäzene. Rudolstadt 1994, S. 367–373.

so heftig nach Aufklärung seiner Untertanen strebende GEORG in Weimar und in Jena aufgrund seiner Universitäts- und Wissenschaftspolitik in den Geruch eines sonderbaren Querkopfes geriet. Dem konservativen Außenseiter J. CH. BLASCHE wurden vom Meininger Herzog – in Erfüllung des Vermächtnisses des Bruders – immer wieder Hoffnungen auf eine ordentliche theologische Professur gemacht – zum höchsten und verständlichen Ärger von CARL AUGUST, GOETHE und HERDER. Der Vertreter der Popularphilosophie J. CH. HENNINGS ist zum Aufseher über die Meininger Landeskinder in Jena und zum Vertrauten GEORGS in universitären Angelegenheiten erhoben worden. J. G. STUMPF – jener Professor für Ökonomie und Statistik, der reichlich marktschreierische neue Methoden der Agrarwissenschaft verkündete – bekam die Meininger Theologiestudenten zwecks theoretischer und praktischer Qualifizierung in Sachen Landbau anvertraut. Darüber hinaus durfte sich STUMPF darauf kaprizieren, die Erträge auf GEORGS Domänen kurzfristig spürbar zu erhöhen – ein Wunderwerk, das selbstverständlich nicht gelingen konnte.

Kurzum: Es sind jene Gelehrten gewesen, die in den intellektuellen Kreisen in Weimar und bei den Genies von Weltgeltung in Jena – VON SCHILLER, LODER, FICHTE bis zu den HUFELANDS und SCHLEGELS sowie zu SCHELLING und HEGEL reichend – als Hemmnisse beim raschen Fortschreiten der Wissenschaften, bei der freien Entfaltung des schöpferischen Geistes angesehen worden sind, die durch den Meininger GEORG favorisiert wurden.²⁹

Diese und manche andere Indizien sprechen dafür, dass es in Meiningen zwar keinen Extraweg eines aufgeklärten Absolutismus gegeben hat, wohl aber gravierende Besonderheiten. Diese ergaben sich gewiss vor allem aus den speziellen wirtschaftlichen, politischen und territorialen Gegebenheiten im Herzogtum. Sie hingen allerdings auch mit der Denkungsart des Herzogs zusammen und den Folgen, die diese auf das geistige Klima in der Residenz und auf dem Lande zeitigte. Aus ihnen folgten jene Personalentscheidungen, die Georg und sein Geheimratsgremium – allen voran Freiherr ECKBRECHT VON DÜRCKHEIM, LUDWIG KARL VON BIBRA, JOHANN LUDWIG HEIM und OTTO PHILIPP VON TÜRCK, die ihrerseits von freimaurerischen, später von Ideen der Illuminaten geleitet wurden, getroffen haben.³⁰

Im Grunde genommen wird man das Verständnis, das GEORG I. von Bildung und Wissenschaft, vielleicht von der Kultur überhaupt hatte, in einem Suchraum einzuordnen haben, der markiert wird durch eine Reihe von Ausgangspositionen, wenn nicht gar Postulaten³¹:

29 ERCK, ALFRED / SCHNEIDER, HANNELORE. Sachsen-Meinings Teilhabe an der Jenaer Akademie zwischen 1782 und 1803. Teil I, Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 21 (2006), S. 117–151 und Teil II, 22 (2007), S. 157–185, Teil III, 23 (2008), S. 181–200.

30 MÜLLER, HELMUT. Die Meininger Loge „Charlotte zu den drei Nelken“ und ihre Einflussnahme auf das Bildungswesen im Herzogtum Sachsen-Meiningen. In: Herzog Georg I. Ein Präzedenzfall für den aufgeklärten Absolutismus, Südthüringer Forschungen 33, Meiningen 2004, S. 96–101, und Goeckling-Fambach, Günther, von. Geschichte der ger. und vollk. St. Johannis-Loge Charlotte zu den drei Nelken im Orient Meiningen. Meiningen 1924.

31 Im Weiteren stützen sich die Autoren auf vielfältige Studien, die sie bei der Erarbeitung einer Biographie von Herzog Georg I. gemacht haben, deren Fertigstellung und Veröffentlichung noch aussteht.

1. Da wäre zunächst jene Richtung der Volksbildung zu nennen, die durch die Namen J. J. ROUSSEAU, J. B. BASEDOW und C. G. SALZMANN umschrieben werden kann. ROUSSEAUS „*Emilè*“, der schon in GEORGS Erziehungsprogramm eine Rolle gespielt hatte und die auf diesen Ideen fußenden reformpädagogischen Bestrebungen und Institute sind es dann auch gewesen, von denen sich BASEDOW in Dessau hat leiten lassen. Von daher kam Salzmann, dort hatte BECHSTEIN hospitiert. Im Auftrag GEORGS bat BECHSTEIN seinen Lehrer Salzmann, Gedanken zu einem Meininger Gesindeinstitut zu entwickeln.³²
2. Während sein Bruder CARL von seinem gesamten geistigen Habitus her als ein typischer Gelehrter bezeichnet werden kann, ist GEORG alles andere als ein „*philosophischer Kopf*“ gewesen; denn die Bewegungen des reinen Geistes interessierten ihn nicht im Geringsten, eine kritische Philosophie noch viel weniger. Vielmehr hatten wissenschaftliche Forschungen zu nützlichen Erfindungen bzw. praktischen Handlungsanweisungen zu führen. Der Jenaer Professor J. F. A. GÖTTLING erschien GEORG als interessant, weil er ein Buch veröffentlicht hatte, in dem die Methoden beschrieben wurden, mittels derer man aus Rüben Zucker gewinnen konnte, und das man auch gleich anschaffte.³³

Es haftete also jenen Vorstellungen, die GEORG vom Sinn und Zweck der Naturwissenschaften hatte – sie liefen darauf hinaus, mit ihrer Hilfe ganz rasch den Wohlstand des Landes zu mehren und das Volksglück herbeizuführen – jener Praktizismus an, den ehemals F. BACON so eindrucksvoll beschworen, und den 4 zu seiner Zeit B. FRANKLIN oder der von GEORG bewunderte Graf VON RUMFORD (also der Physiker und Philanthrop B. THOMPSON) auf ihre Art demonstriert haben.³⁴

3. GEORGS Ansätze einer naturwissenschaftlich-technizistischen Vorstellungswelt hatten allerdings wenig zu tun mit jenen ernsthaften und lebenslangen Bemühungen, die GEORGS Schwager ERNST II. von Gotha-Altenburg unternommen hat. Denn des Meiningers Denken ist nicht allein praktizistisch und utilitaristisch, sondern auch recht spontan und diktatorisch gewesen – also von Momenten beherrscht worden, die wahre Wissenschaft nun einmal nicht verträgt. Hat theoretische Wissenschaft schon ihre Probleme mit der Ergebnisorientiertheit, gar möglichen technischen Konsequenzen, so hat militärisches Gehabe – von dem GEORG wohl nicht frei war – dort schon gar keinen Platz. Infolgedessen erwiesen sich GEORGS mitunter sprunghafte Bemühungen, die geringen Steinkohle-, Braunkohle- oder Eisenerzvorkommen im Herzogtum, die Salinen in Salzungen usw. mittels neuer Methoden zu verwalten, als plötzlich auftauchende Einfälle, die zumeist ebenso rasch wieder fallengelassen worden sind, wie sie aufgekommen waren.³⁵

32 BECHSTEIN, LUDWIG (wie Anm. 17) S. 163ff.

33 MÖLLER, Fürstenstaat (wie Anm. 1), S. 338–346. Erck, Alfred / Schneider, Hannelore. Herzog Georg I. von Sachsen-Meiningen- Biographisches. In: Herzog Georg I. (wie Anm. 30), S. 13–43. Patze, Hans und Schlesinger, Walter (Hg.). Geschichte Thüringens. Vierter Band. Köln – Wien 1972, S. 101.

34 BERNAL, J. D. Die Wissenschaft in der Geschichte. Berlin 1961, S. 308 ff, und 383 ff.

35 PATZE / SCHLESINGER (wie Anm. 33) 4. Bd., S. 101.

Das herannahende Maschinenwesen, vor dem sich GOETHE so sehr fürchtete, ist also auch GEORGS Sache nicht gewesen – nicht weil er es nicht gewollt hätte, sondern da es ihm an dafür gemäßen Möglichkeiten und Mitteln gemangelt hat.

Über GEORGS I. persönliche Geisteskultur haben seine Zeitgenossen – entsprechende Bemerkungen von GOETHE, SCHILLER und HERDER sind hinlänglich bekannt – verschiedentlich ausgelassen. Auch die zeitweilig in seiner Nähe wirkenden kreativen Köpfe haben – je nachdem, ob sie noch in seinen Diensten standen oder schon nicht mehr – in recht differenzierter Weise geurteilt. JEAN PAUL meinte beispielsweise, dass bei Georg und an seinem Hofe „*keine Philosophie und Poesie*“ gewesen wäre.³⁶

J. M. BECHSTEIN und L. BECHSTEIN hingegen haben sich im Grunde genommen überhaupt positiv über GEORG I. geäußert. Der Forstwissenschaftler hat gleichsam eine Eloge auf jenen Fürsten Deutschlands verfasst, „*dessen selbstsehendes Auge und eigene unermüdete Tätigkeit Wohlstand und Glück über seine große Familie – denn das ist ihm sein Land – und über jedes Glied desselben zu verbreiten*“ bestrebt sei. Deshalb habe er auch jenen „*langgenährten Wunsch einsichtsvoller Deutscher Patrioten erfüllt, und zunächst für seinen Staat, sodann aber auch für das Ausland den Grundstein zu einer Bildungsanstalt einer wichtigen Classe von Staatsbürgern gelegt, deren Erziehung – obgleich daran nicht viel weniger als der dauernde Wohlstand und die Subsistenz der Länder abhängt – dem leidigen traurigen Zufall überlassen geblieben war.*“³⁷

Damit waren das Dreißigackerer Institut und seine Eleven gemeint. Der dankbare Untertan hat auf solche Weise nicht allein geschrieben, was GEORG gerne über sich lesen mochte, sondern auch Werbung für die neue Bildungseinrichtung in der Fachwelt und bei den Vätern potentieller Zöglinge betrieben. L. BECHSTEIN seinerseits hat GEORG als einen „*Fürst von entschiedener kräftiger Männlichkeit, militärisch erzogen, durch Reisen gebildet, den Wissenschaften befreundet*“ zu charakterisieren versucht.³⁸

Jene Intellektuellen zweiten und dritten Ranges, die in Meiningen nicht zuletzt von des Herzogs Gunst lebten, haben GEORGS Lebenswürdigkeit, seinen Verzicht auf jegliche Etikette zu schätzen gewusst.³⁹ Selbst nicht wirklich in den höchsten Regionen von Wissenschaft und Kunst beheimatet, konnten sie mit GEORGS Denk- und Verhaltensweisen recht gut auskommen. Um in einem Gleichnis zu sprechen: Nicht jener der Sonne entgegen strebende und jugendlich scheiternde Künstler IKARUS, sondern der sachkundige und erdverbundene Ingenieur DAEDALUS war in GEORGS I. Meininger Land gefragt.

36 JEAN PAUL. Sämtliche Werke. Abt. 3. 4. Briefe 1800–1804, S. 93.

37 BECHSTEIN, JOHANN MATTHÄUS. Plan und Ankündigung der Herzoglich-Sachsen-Meiningschen Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde. In: Gemeinnütziges Taschenbuch 1801, S. 90–111, S. 90/91.

38 BECHSTEIN, LUDWIG (wie Anm. 17), S. 237.

39 HERTEL, LUDWIG. Neue Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Meiningen. In: Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningsche Geschichte und Landeskunde. 47. Heft. Hildburghausen 1904, S. 258 ff.

Naturwissenschaftlich-technisch Gebildete um J. M. Bechstein

Das geistig-kulturelle Netz, dem J. M. BECHSTEIN während GEORGS I. letzten Lebensjahren zugehörte, in dem er eigentlich von allem Anfang an einen Knotenpunkt bildete, wurde durch eine Reihe von Persönlichkeiten getragen. Diese hatten zumeist einen ihm analogen Status bzw. Platz in der administrativen Hierarchie inne, denn sie rangierten unterhalb der zumeist adligen Geheimräte, folgten auch den Regierungsräten nach, waren aber in der Regel hoffähig. Die Höhe ihrer Besoldung bewegte sich um die 500 Reichstaler. Sie sympathisierten zumeist mit jenen volksbildnerischen Ideen, die von ROUSSEAU, BASEDOW und SALZMANN ausgingen. Sie neigten auch mehr oder weniger naturwissenschaftlich-technokratischen Denkweisen und Erfahrungen zu.

Auf diese Weise entsprachen sie bis zu einem gewissen Maße jenem Touch, den die Aufklärung in Meinigen unter GEORG I. bekommen hatte. Praktizistische Nützlichkeitsabwägungen, die Bereitschaft zu zweckdienlichen und kurzfristig wirkenden Kompromissen – sämtlich mit deutlicher Beziehung zu den wirtschaftlichen Gegebenheiten und Erfordernissen des kleinen Landes – spielten dabei eine ganz wesentliche Rolle. Der Herzog zog gerne Mechaniker in seine Nähe (so einen gewissen URBAN). Es gab eine Affinität zu französischen Ingenieuren und Architekten (ein RAMEE, auch Weimars MOUNIER kamen gelegentlich zu GEORG). Für die im Zeittrend liegenden Erfindungen wie Blitzableiter, neue Feuerwehrtechnik, Luftballons usw. hegte der Meininger Fürst ein Faible.

Selbstredend fokussierte im aufgeklärten Absolutismus der Herrscher alle diese Bestrebungen um seine Person herum. Doch GEORG I. ist von seinem ganzen Wesen her ein unkonventioneller und spontan reagierender Mensch gewesen, der zumeist wenig Wert auf Reputation legte. Dadurch wurde der Umgang zwischen Herrscher und naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Fachleuten ganz wesentlich erleichtert.

Die Formen, in denen sich das Meininger geistige Mikroklima jener Tage ausprägte, sind ebenfalls zu einem Großteil durch den Herzog bzw. durch dessen höfische bzw. über das Hofleben hinausgehende Institutionen organisiert worden. Die Verbürgerlichung des Kulturellen schritt dadurch voran.

Tradiert hatte sich die Teilnahme an der herzoglichen Tafel. Um 1800 nahmen an ihr nicht mehr regelmäßig die Geheimräte Platz. Sondern der deutlich reduzierte Personenkreis umfasste neben den herzoglichen Familienmitgliedern in der Regel die Ärzte des Herzogs, den Hofprediger VIERLING, den Schriftsteller JEAN PAUL und ausgewählte Persönlichkeiten bzw. Gäste. Es kam nicht selten vor, dass GEORG im kleinsten Kreis auf seiner „Stube“ speiste (mit den Ärzten, VIERLING und besonderen Gästen). Man konnte vertraulicher miteinander kommunizieren. BECHSTEIN wurde in den Jahren 1800 bis 1803 in der Regel sechs bis acht Mal pro Jahr zur Tafel gebeten – des Öfteren gleich zu Mittag und zum Abend. Interessant ist schon, dass er infolgedessen wiederholt mit JEAN PAUL zusammentraf, beziehungsreich auch, dass er zur ersten Tafelteilnahme (am 5. 12. 1800) gemeinsam mit J. FEER gebeten worden ist. Interpretationsbedürftig ist allerdings der Umstand, dass GEORG am 22. 1.

1803 den „*Forstmeister Cotta, Zielbach*“ (also HEINRICH COTTA) zum Essen einlud, ihm jedoch BECHSTEIN nicht hinzugesellte. Denn man wird doch davon auszugehen haben, dass COTTA gelegentlich seines Meinungen-Besuches auch BECHSTEIN und seine Forstakademie in Dreißigacker konsultiert hat. Bemerkenswert erscheint auch die Tatsache, dass BECHSTEIN nach dem Tod des Herzogs von dessen Witwe LUISE ELEONORE in den Jahren 1804 und 1805 weitaus häufiger zum Essen ins Schloss gebeten wurde, als das durch GEORG geschehen war.⁴⁰ Vom Schriftverkehr, den der Fürst und BECHSTEIN geführt haben, sind offenkundig nur noch Rudimente erhalten geblieben. Aus ihnen hat LUDWIG BECHSTEIN zitiert. Sie offenbaren einen lockeren Umgangston.⁴¹

Wenn man den Bemerkungen seines Adoptivsohnes folgt, so ist Bechstein gerne auf die Bälle, Redouten, auch in die Komödien gegangen, die der Herzog veranstalten ließ. Natürlich waren der Fürst und sein Forstmann auch gemeinsam auf der Jagd unterwegs.⁴²

Neben den für die kleinen thüringischen Hofhaltungen üblichen Festivitäten usw. war GEORG mittels neuer Formen des geselligen Umgangs bestrebt, das kulturelle Leben in der Residenz zu heben. Zu dem Zweck hatte er 1796 eine Casinogesellschaft gegründet, die die maßgeblichen Intellektuellen, Künstler und höheren Beamten zu wissenschaftlichen Vorträgen oder zu den schon bald beliebten öffentlichen Konzerten der Hofkapelle, sogenannte Kasinokonzerte, zusammenbrachte. BECHSTEIN trat ihr 1820 bei. Neben den Lehrern waren auch die Eleven von Dreißigacker zu den Konzerten eingeladen, gaben allerdings durch ihr Verhalten wiederholt zu Klagen Veranlassung.

L. BECHSTEIN hat den Zirkel benamt, der BECHSTEINS Meininger persönliche Freunde umfasste:⁴³ Hofprediger J. L. VIERLING, Waisenpfarrer und Schulinspektor TH. G. C. KEYSNER, den Kammersekretär CH. L. E. CAROLI, die herzoglichen Sekretäre SCHENK und J. P. H. HARTMANN (zugleich Besitzer der Hofdruckerei), den Kammermusiker J. F. KLEIMENHAGEN, den durch ihn aus Schnepfenthal nach Meinungen vermittelten französischen Sprachlehrer J. V. LE ROUX LASERRE, später kam auch der Literat und Sekretär E. WAGNER hinzu. Aus diesem Kreis ragte VIERLING (1757–1829) auf besondere Weise heraus. Er ist seinerzeit Hofprediger gewesen und sollte später als Generalsuperintendent des Herzogtums wirken. Man wird nicht fehlgehen zu behaupten, dass VIERLING neben HEIM einen wesentlichen Beitrag zur Liberalisierung des Meininger Kirchenwesens beigesteuert hat.⁴⁴

40 ThStAMgn, Hofmarschallamt 1368, Fourierbuch 1800 bis 1803.

41 Bemerkenswert ist dabei nicht, dass Bechstein an der Jagdbeute beteiligt worden ist, sondern dass man verschiedentlich die eingenommenen Schussgelder verwendet hat, um Finanzierungslücken, die sich bei der Dreißigackerer Akademie fortwährend auftraten, zu schließen. (Altes Rechnungswesen, Abt. X, Jahresrechnung über das zur Herzoglichen Jagdschreiberey gelieferte Nieder Waidwerk vom 1. April 1799 bis 31. März 1800; Jahresrechnung Roth, Reh, Damm-, Schwarz und anderes zur hohen Jagd gehörige Wildpret 1799/1800) Übrigens hat man auch auf jene Einnahmen aus dem Baumsamenverkauf zurückgegriffen, um Rechnungen fürs Forstinstitut zu begleichen.

42 BECHSTEIN, LUDWIG (wie Anm. 17), S. 181.

43 BECHSTEIN, LUDWIG (wie Anm. 17), S. 181.

44 SCHENK (wie Anm. 12), S. 166.

Es dürfte die gemeinsame Herkunft aus kleinen Verhältnissen (Handwerkssohn aus Waltershausen der Eine, Bauernkind aus Metzels der Andere) sowie analoge Studien an der Jenaer Universität gewesen sein, die die beiden zueinander geführt haben. Denn es sollte ein Theologiestudium werden, das beide absolviert haben – dazu Philologie und Naturwissenschaften/Kameralistik; denn es konnte ja geschehen, dass keine Pfarrstelle vakant wurde, und man als Hauslehrer, Schulpädagoge oder anderweitig sein Auskommen zu suchen hatte. VIERLING studierte vom Wintersemester 1777 bis Sommersemester 1780 in Jena, BECHSTEIN von 1778 bis 1781. Sie wurden Kommilitonen und schlossen letztendlich eine Freundschaft, die fürs Leben halten sollte.⁴⁵ Wenn man die Berichte, die der Inspektor der Meininger Studentenschaft in Jena, J. CH. HENNINGS, über VIERLINGS Studieneinstellung nach Meiningen lieferte, liest, dann möchte man meinen, dass sie auch über BECHSTEIN hätten verfasst werden können: „*Ist ungemein fleißig und hat in seinem ersten Jahr gehört: Logik, Metaphysik, ius naturae und Kirchenhistorie, auch sich im Hebräischen geübt*“. Das Semester darauf wurden so viele Kollegs belegt, dass „*man es eigentlich nicht genehmigen könne*“. Da er aber aus pekuniären Rücksichten „*nicht lange auf der Akademie bleiben*“ durfte, wurde es hingenommen. Immer wieder ist von „*Fleiß und gutem Herzen*“ die Rede, endlich davon, dass er als Hofmeister nach Livland gehen müsse.⁴⁶ Schließlich fügten sich für VIERLING die Dinge doch günstiger; er gelangte in die Nähe GEORGS I., war „*geachtet als Mensch und Kanzelredner*“, genoss ein hohes Ansehen im Gymnasium und im Lehrerseminar.⁴⁷ In Meiningen hat BECHSTEIN wohl am meisten diesem Studienkollegen vertraut, der ihm viele, eigentlich geheim zu haltende Informationen vom Hofgeschehen zukommen ließ. Gemeinsam haben BECHSTEIN und VIERLING das erste Meininger gemeinnützige Taschenbuch herausgegeben, auch das Vorwort zusammen verfasst.

Höchst aufschlussreich ist der Umstand, dass 1803 der Erfinder der Schnelldruckpresse, FRIEDRICH KÖNIG, für ein Jahr nach Meiningen gekommen ist – angezogen von seinem Freund VIERLING, auch um mit dem Buchdrucker HARTMANN zusammen arbeiten zu können. VIERLING ist also keineswegs ein eingeffleischter Theologe gewesen, sondern ein aufgeklärter Mensch, der dem Naturwissenschaftlich-Technischen nicht fern stand.

KÖNIG hat seinerzeit in Meiningen mit einer weiteren Persönlichkeit kooperiert, die für GEORGS Wissenschaftspolitik äußerst belangvoll und auch für BECHSTEIN sehr hilfreich sein sollte: JOHANNES FEER⁴⁸. Ihn hatte der Herzog 1798 aus der Schweiz nach Meiningen gezogen, um ihm sein Bauwesen anzuvertrauen. Darüber hinaus hatte sich der Gelehrte, der als Astronom und Kartograph internationales Ansehen genoss,⁴⁹ um das Baugeschehen im Liebensteiner Bad zu kümmern, auf einer gemeinsam mit dem Salzunger Kaufmann

45 PFAUCH, W. (wie Anm. 27), S. 21/23.

46 ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 11713, Berichte von J. Ch. Hennings als Inspector der Meininger Landeskinder über deren Betragen und Fortgang der Studien.

47 SCHENK (wie Anm. 12), S. 166.

48 Meininger Tageblatt vom 8. 9. 1917.

49 SCHENK (wie Anm. 12), S. 43 sowie Deutsche Biographische Enzyklopädie.

SCHULZ unternommenen Studienreise durch Deutschland die bedeutendsten Salinen in Augenschein zu nehmen und darüber eine bemerkenswerte Darstellung anzufertigen.⁵⁰

FEER hat an manchen Beratungen über die Forstakademie teilgenommen, war auch als dortiger Lehrer im Nebenberuf im Gespräch, kümmerte sich um die Rechnungsführung der Akademie.

Man möchte beinahe meinen, dass der Meininger Herzog seine aufs Wissenschaftlich-Technische zielenden Bestrebungen im Grunde genommen, auf BECHSTEINS und FEERS Schultern hatte verteilen wollen, die ihrerseits dem Oberjägermeister VON BIBRA bzw. dem Kammerrat und Vorsteher des Referats der Industrie und der Bergwerksachen Reichsgraf VON RANZOW nachgeordnet waren.

Über das Verhältnis, in dem BECHSTEIN zu seinen Kollegen am Forstinstitut zwischen 1800 und 1803 stand, ist wenig überliefert worden. Es erscheint nicht einmal sicher, dass der Direktor bei der Auswahl seiner Mitstreiter einen maßgeblichen Einfluss hat ausüben können. Wahrscheinlich hat man auf der Basis von BECHSTEINS Lektionsplan nach geeigneten Fachkräften im In- und Ausland Ausschau gehalten, die entsprechende Lehrveranstaltungen und praktische Übungen abhalten konnten. Dabei war streng darauf zu achten, dass sich die Besoldungsansprüche in engen Grenzen hielten, auch der Zuzug keine außerordentlichen Kosten verursachte⁵¹, die Anforderungen an das Wohnquartier nicht zu hoch waren (denn die Akademiker lebten in Dreißigacker mit dort ansässigen jüdischen Familien unter einem Dach).⁵²

Vielleicht von FEER empfohlen, kam der „*Ingenieur-Lieutenant*“ HANNS VON MEIS aus Zürich nach Meiningen. Es dürften wohl kaum spezifische forstwissenschaftliche Befähigungen gewesen sein, die bei MEIS' Anstellung den Ausschlag geben haben. Bauzeichnen, Chausseebau, Vermessungswesen sind seine Spezialitäten gewesen. Allerdings starb er 1804 – schon mit 33 Jahren.⁵³

Sowohl das Hofbauamt als auch der Chausseebau lagen seinerzeit im Verantwortungsbereich von ANDREAS CONRAD VON RANZOW. Er war 1797 Meininger Kammerrat geworden und zeichnete bis 1801 für das Referat Industrie- und Bergwerkssachen in der Regierung verantwortlich. Wie L. HERTEL hervorgehoben hat, wirkte seinerzeit eine erstaunlich große Zahl naturwissenschaftlich-technisch gebildeter Männer in Meiningen.⁵⁴

50 ThStAMgn, Zink-Mattenberg-Sammlung Nr. 1358, Reisebericht von Feer und Schulz zwecks Inspektion von Deutschlands Salinen im August / September 1801.

51 Jedenfalls wurden von der Kammer für die Übersiedlung von Feer (Kammerrechnungen 1799/1800 und 1800/01) und von LAUROP (45 Taler) und von F. BECK (gar 100 Taler) nach Meiningen relativ hohe Umzugskosten verauslagt (Kammerrechnungen 1802/03).

52 Auch BECHSTEIN war schnell bei der Hand, im Falle des Konkurses eines Juden den Herzog über den Vorfall zu informieren, um freiwerdende Räumlichkeiten für sein Institut zu erlangen: ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 13148.

53 ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 10924.

54 HERTEL (wie Anm. 39), S. 265.

JOHANN WILHELM HOSSFELD (1768–1837) hatte zwar auch als Geometer beim Straßenbau begonnen, sich aber schon bald für die Botanik und die Forstwissenschaften begeistert, war Lehrer am Heimschen Institut in Eisenach gewesen, hatte ab 1798 bei COTTA in Zillbach gearbeitet, war kurzzeitig Lehrer in Öpfershausen.⁵⁵ Er kam gleich 1801 nach Dreißigacker, lehrte die Grundlagenfächer Mathematik und Physik⁵⁶, galt als Spezialist für das Taxations- und Vermessungswesen. HOSSFELD scheint allerdings ein schwieriger Charakter gewesen zu sein, der nicht allein um höhere Besoldungen nachsuchte, sondern sich auch mit seinen Vorgesetzten stritt und zu Disziplinarstrafen verurteilt worden ist.⁵⁷ MEIS wie HOSSFELD waren Männer, die ihre theoretischen Kenntnisse in praktische Anwendungen umzusetzen wussten.

CARL AUGUST SCHNELL – übrigens auch aus Zillbach stammend – hatte sich hingegen vom herzoglichen Büchsenspanner zum Hofjäger, dann zum Jagdsekretär und schließlich zum Oberforstamtsassessor emporgedient.⁵⁸ Er dürfte ebenso wie FRIEDRICH BECK – der auch Büchsenspanner GEORGS gewesen war und der zeitweilig in Dreißigacker das Lehrfach Forstkultur vertreten hat – zur Fraktion der ausgesprochenen Praktiker gehört haben.⁵⁹ Der Dreißigackerer Pfarrer KALBE gab die Lateinstunden – wofür er mit 40 Reichstalern im Jahr entlohnt wurde.

Eine Außenseiterposition an der Akademie nahm der Literat C. G. CRAMER ein. GEORG hatte ihn schon 1794 dazu bewegt, nach Meiningen zu kommen. Dort lebte der ehemals vermögende Mann zum Teil von seinen schriftstellerischen Einnahmen zum anderen von Naturalzuwendungen des Herzogs, der ihn – auf dessen Wunsch hin – zum Forstrat ernannt hatte. Aufgrund dieses Titels wurde er nicht nur zu den Vorbereitungsgesprächen für das Institut hinzugezogen, sondern er gelangte, nachdem er 1802 mit entsprechenden Bitten den Herzog angegangen hatte, sukzessive in den Lehrbetrieb an der Akademie, gab Unterricht in deutscher Stilistik.⁶⁰

Exzellente Forstleute wie C. P. LAUROP⁶¹ – an dessen Gewinnung sowohl GEORG als auch BECHSTEIN großes Interesse zeigten – sind in Dreißigacker kurz vor des Herzogs Tod wirksam geworden, verweilten auch nicht lange im Meiningischen und kommen für die hier wesentlichen Betrachtungen nicht in Frage.

Man ist über den inneren Zusammenhalt unter den Lehrern der Akademie, auch darüber, ob sie zu GEORGS Zeiten schon eine geistige Gemeinschaft Gleichgesinnter gewesen sind (oder eben nicht) eigentlich nicht informiert. Eine Art wissenschaftlicher Schule, deren geistiger Führer, ja Vater BECHSTEIN gewesen ist, und die sich in Form personeller Kommu-

55 ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 10923.

56 SCHENK (wie Anm. 12), S. 27

57 ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 10923.

58 SCHENK (wie Anm. 12), S. 140.

59 SCHENK, S. 17.

60 SCHENK, S. 31 und ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 10921.

61 ThStAMgn, Staatsministerium, Abt. für Kirchen- und Schulsachen Nr. 10922.

nikation, gemeinschaftlichen Lehrmeinungen und Publikationen manifestierte, scheint es im engeren Sinne aber wohl doch nicht gegeben zu haben. Aufgrund der Aktenlage macht manches noch einen reichlich heterogenen Eindruck.

Ob durch den Herzog, der – aus vielen und hier nicht zur Erörterung stehenden Gründen – großen Wert auf den privaten Umgang mit seinen Ärzten legte, dazu veranlasst, oder aus eigenem Antrieb heraus – jedenfalls pflegte BECHSTEIN beizeiten engere Kontakte zu Meiningens führenden Medizinerinnen. An der herzoglichen Tafel im Gespräch oder zwecks Profilierung des gemeinnützigen Taschenbuchs, wegen des Marketings für das Liebensteiner Bad oder aus Gründen der Werbung für die Forstakademie – der Forstmann kam oft mit JOHANN CHRISTIAN PANZERBIETER⁶², CASPAR PHILIPP FROMM⁶³ und auch mit FRIEDRICH JAHN⁶⁴ zusammen. Zumeist in Jena zu Zeiten VON LODER, HUFELAND usw. ausgebildet, eignete auch ihnen ein gewisses Maß an naturwissenschaftlicher Denkweise, und sie waren, wie BECHSTEIN selbst, eingebunden in weitreichende Unternehmungen des Herzogs. PANZERBIETER wurde – nachdem GEORG Liebenstein erworben hatte – dort auch als Brunnenarzt eingesetzt und hatte zudem mit FEER, der das Badehaus errichten musste, zu kooperieren. Gleichzeitig galt es, das Marketing für die nicht gerade florierende Kurstätte angemessen zu betreiben. Also setzte sich PANZERBIETER mit dem großen Jenaer Chemiker GÖTTLING ins Benehmen, damit dieser ein möglichst günstiges Fachurteil über die Zusammensetzung und die potentiellen Heilwirkungen des Quellwassers abgab. Als das erfolgt war, wurde man nicht müde, in den Zeitungen die Vorzüge der Badeanstalt zu preisen.⁶⁵ Wissenschaftsnutzung á la GEORG I. trat in Aktion.

Resümierend wird man gewiss festhalten können: Jenes Verständnis vom Kulturellen, das die französischen Enzyklopädisten mit der Aufnahme von Errungenschaften des Handwerks und der Technik in ihr epochemachendes Werk demonstrierten, begann sich offenkundig auch im Meiningischen durchzusetzen. Hätte GEORG I. länger zu leben gehabt, wären mit Hilfe von BECHSTEIN und FEER, auch von LAUROP und HOSSFELD, manchem der übrigen Forstleute, eventuell sogar mit KÖNIG und dem einen oder anderen Arzt gewiss interessante Entwicklungen zu erwarten gewesen.

Anschriften der Autoren: Prof. Dr. Alfred Erck
Leipziger Straße 75
98617 Meiningen

Dr. Hannelore Schneider
Marienweg 20
98617 Meiningen

62 SCHENK (wie Anm. 12), S. 116.

63 SCHENK, S. 50.

64 SCHENK, S. 79.

65 Meiningische wöchentliche Anfragen und Nachrichten vom 27. 5. 1801.

Herzog Georg I. von Sachsen-Meiningen und Johann Matthäus Bechstein 1799 – 1803

ALFRED ERCK / HANNELORE SCHNEIDER

Nur gut drei Jahre hatten der Meininger Herzog GEORG I. (1761 bis 1803, allein regierend ab 1782) und JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN (1757 bis 1822) Gelegenheit, zusammen zu wirken, nämlich von Ende 1799 bis Ende 1803. Doch sollte sich diese Kooperation als höchst folgenreich erweisen; eine vielbeachtete und auch frequentierte Forstakademie entstand während dieses Zeitraums im Schloss zu Dreißigacker, die „*Societät für Forst- und Jagdkunde*“ übersiedelte nach Meiningen, das „*Herzoglich Coburg-Meiningische gemeinnützige Taschenbuch*“ kam erstmals 1801 heraus, ein „*Liederbuch für die Liebensteiner Badegäste*“ erschien 1801, weitere in die Zukunft weisende Projekte wurden angedacht, eine erspriessliche Lehr-, Forschungs- und Publikationstätigkeit setzte ein. GEORGS I. und BECHSTEINS Namen sind infolgedessen auf das Engste miteinander verknüpft, und es ist des Letzteren Adoptivsohn LUDWIG BECHSTEIN gewesen, der es sich mit seinem 1855 erschienenen Buch „*Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstakademie Dreißigacker*“ angelegen sein ließ, die Eigentümlichkeit dieser Verbindung fünfzig Jahre später wieder ins allgemeine Bewusstsein zu heben. Indem er seine Arbeit dem Erbprinzen GEORG widmete, wurde angedeutet, dass der jüngere BECHSTEIN – gleichsam im Sinne seines Ziehvaters und im Sinne der Akademie wirkend – Kritik an den Verhaltensweisen des regierenden Herzogs BERNHARD II. (also seines Dienstherrn) übte. Denn dieser hatte auf Ratschlag ANTON V. FISCHERNS nicht nur die Akademie aufgehoben, sondern auch eine von den geistigen und politischen Intentionen GEORGS I. deutlich abweichende Auffassung zur Grundlage seines Regiments gemacht. Auf zeitgemäße Weise hat der im Solde BERNHARDS stehende LUDWIG BECHSTEIN seinem Ziehvater die ihm gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen – devot, manche anstößige Passage aus seinem Ursprungstext verbannend, gelegentlich ein wenig ungenau in den Datierungen und auch den Bezügen – aber dennoch mit Mut zum Aussprechen unangenehmer Wahrheiten.¹

Den Geist jener Zeit heraufzubeschwören, aus dem heraus GEORG I. und J. M. BECHSTEIN die Dreißigackerer Akademie begründeten, mochte in Phasen der politischen Restauration deplaziert erscheinen. Dennoch bleibt wahr, dass die Ideen der Aufklärung, auch die Reaktion auf die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege durch den Meininger Herrscher Pate gestanden hatten, als man daran ging, das Dreißigackerer Institut zu gründen.²

1 BECHSTEIN, LUDWIG. *Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstakademie Dreißigacker. Meiningen 1855.*

2 WEIGEL, HEINRICH. *Ludwig Bechstein in Briefen an Zeitgenossen. Frankfurt/M. 2007, S. 325.*

Im Fokus der Beziehungen zwischen GEORG I. und JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN stand die Gründung des Instituts für Forst- und Jagdkunde in Dreißigacker. Doch die Verwendung, die der Fürst von den Fähigkeiten seines wohl wichtigsten Gelehrten machte, ging weit darüber hinaus. Denn BECHSTEIN war ein überaus vielseitiger Mann, und GEORG hatte mannigfaltige, auch häufig wechselnde Ideen, Projekte und infolgedessen Ansprüche an den Forstmann. Eine chronologische Darstellung jener Aktivitäten, die BECHSTEIN im Auftrag des Herzogs unternommen hat, liefert darüber einen beredten Bericht. Sie orientiert sich an der Darstellung, die LUDWIG BECHSTEIN in der Biographie seines Adoptivvaters gegeben hat. Sie versucht gleichzeitig anhand der Quellen, die der jüngere BECHSTEIN herangezogen haben dürfte, sowie jener, die ihm offenkundig unbekannt waren, eine hoffentlich lückenarme Darstellung jener Leistungen bzw. Bemühungen zu geben, die während der Spanne von gut drei Jahren zustande gekommen sind.

Der Zeitpunkt, zu dem BECHSTEIN in die herzoglichen Dienste trat, war nicht gerade günstig. NAPOLEON hatte den Krieg bis vor die Haustür des Herzogtums, bis nach Franken getragen. JOURDANS Truppen saßen in Schweinfurt, belagerten Würzburg und konnten nur durch hohe Bestechungssummen davon abgehalten werden, auch ins Meiningsche vorzudringen. Im Herzogtum selbst war es vor allem wegen Missernten beim Kartoffelanbau zu Hungersnöten gekommen, und GEORG I. begann damit, in Meiningen Rumfordsche Suppenküchen einzuführen. Gleichzeitig galt es, die eingeleiteten Reformen fortzuführen. Überdies belastete die noch ungeklärte Sukzessionsproblematik die Dynastie; denn die Herzogin hatte noch immer keinen Erbfolger zur Welt gebracht. Allerdings war sie wieder schwanger und sollte im Dezember 1800 tatsächlich mit einem Sohn niederkommen.³

Dennoch nahm sich der Monarch die Zeit, die nötig war, um BECHSTEIN für Meiningen zu gewinnen und die Forstanstalt zu begründen. Dass er damit gewissermaßen ein Hauptkettenglied bei seinen Reformbestrebungen im Sinne hatte, steht außer Frage.

Darüber, wie der Meininger Herzog und der Waltershäuser Forstmann miteinander bekannt wurden, hat eigentlich nur L. BECHSTEIN Einiges – wenn auch nur Vages – berichtet. Aufgrund seiner Bemerkungen könnte es vielleicht schon 1798, spätestens aber 1799 auf einer Kirmes in Ruhla zu einer ersten Begegnung beider gekommen sein.⁴ Und auch dies hat L. BECHSTEIN notiert: *„Ja, man sagt für gewiss, daß (Hofprediger Lorenz) Vierling es gewesen, der, nachdem ihm Bechstein seine Missverhältnisse in Beziehung auf sein Institut bei Waltershausen geklagt, dem Herzog von Meiningen jenen empfohlen und auf Schloss Altenstein vorgestellt habe.“*⁵ GEORG habe sich daraufhin *„teilnehmend über Bechsteins Anstalt, deren Wirkung erkundigt und daraufhin beschlossen, der Lebensbahn des Gelehrten eine neue Richtung zu geben.“*⁶ Denn BECHSTEINS Plan, seine private Forstanstalt auf der Kemnote bei Waltershausen in ein Landesinstitut umzuwandeln, war von Gothas Herzog ERNST II.

3 Chronik der Stadt Meiningen von 1676 bis 1834. Zweiter Teil. Meiningen 1835, S. 147 ff.

4 BECHSTEIN, L. (wie Anm. 1), S. 108.

5 BECHSTEIN, L., S.126.

6 BECHSTEIN, L., S.126.